

verständlich, die Übersichtlichkeit fördernden ökumenischen Schematismus willen beim Topes Amt die *ecclesia universalis* perspektivisch sofort mit den Problemen Bischofsamt, universales Leitungsamt verknüpft wird, ohne daß deren doppelte Relationalität ständig bedacht ist: die Bezogenheit auf die Gemeinde wie die gegenwärtigen Herausforderungen der christlichen Botschaft. Es dürfte mithin zu fragen sein, ob nicht der Pragmatik der Unterscheidung zwischen multi- und bilateralem Dialog aus theologischen Gründen zu wehren ist, ob nicht mindestens eine stärkere Verklammerung bereits in den Referaten, wenigstens aber in der Stellungnahme hätte erreicht werden müssen.

5. Es ist bei jeder ökumenischen Stellungnahme u.a. ein Problem, wie die Vielzahl der in den vorbereitenden Referaten zur Geltung gebrachten Gesichtspunkte sachgemäß aufgenommen werden kann. Um ein Dokument nicht nur im Ergebnis, sondern auch in seinem Werdegang verstehen zu können – und dazu soll doch wohl die *gemeinsame* Veröffentlichung der Referate nützlich sein –, wäre es wünschenswert gewesen, zugleich in einem Arbeitsbericht näheren Aufschluß über die Entscheidungen, die im Laufe der Zeit getroffen wurden, zu erhalten. Dies würde nicht nur der Verlebendigung ökumenischer Arbeit dienen, sondern zugleich den theologischen Dialog vertiefen. Dieser Wunsch ist sicher nicht nur gegenüber dieser Veröffentlichung anzumelden, aber eben gerade hier, weil in bewußter Kontinuität gearbeitet worden ist und man gerne gewußt hätte, welches Nachdenken mit dieser Kontinuität verbunden ist.

Hinzuweisen ist darauf, daß auf S. 141 die Anm. 2 und S. 177 die Anm. 5 und 6 nicht auf den neuesten Stand gebracht worden sind.

Münster

Eckhard Lessing

Hans-Georg Kelterborn: *Evangelische Jugendarbeit im Wandel. Eine historische Felduntersuchung zum Erziehungsverständnis der verbandlichen, landeskirchlichen und freien Jugendarbeit in Niedersachsen 1945–1980. Mit Quellentexten, Studien zur Kirchengeschichte Niedersachsens 23, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 1981.*

Seit den 70er Jahren mehren sich die Abhandlungen zur Theorie und Praxis evangelischer Jugendarbeit (JA). Dabei dominiert eine funktionale Sichtweise: biblisch-theologische Inhalte, Jugendprobleme und -religiosität sowie Sozialform und pädagogisches Vorgehen werden in ihrer funktionalen Beziehung beschrieben. Dieser Zugang hat wichtige Erkenntnisse erbracht. Um gegenwärtige JA zu verstehen, muß aber auch ihre Entwicklung untersucht werden. Hier setzt die vorliegende Arbeit an, die von folgenden Leitfragen ausgeht: Welche Erfahrungen wurden in den letzten Jahrzehnten „ermöglicht, erschwert oder auch aus den Augen verloren?“ (20). Welches pädagogische Konzept lag der JA zugrunde und welchen Bezug hatte es zur theoretischen Diskussion? In welchem Verhältnis stand die JA zur gesellschaftlichen Entwicklung, wo wurde „ihre Teilhabe an und ihr Widerstand gegenüber den sozio-kulturellen Problemen unserer modernen Gesellschaft sichtbar?“ (ebd.). Der Verf. untersucht anhand von Quellentexten (Protokolle, Ordnungen, Erfahrungsberichte) und Gesprächen mit Mitarbeitern die Entwicklung der JA im Bereich der Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers. Ausgewertet wurde die Arbeit der Christlichen Pfadfinderschaft (CP, EMP, VCP), des Landesjugendpfarramtes in Hannover sowie der „Charismatiker“ H. Kemner und O. Hanssen.

1. Die *Christliche Pfadfinderschaft (CP)*, „von ihren Anfängen her ein Zweig der pietistischen Gemeinschaftsbewegung“ (37), lehnte nach dem 1. Weltkrieg die Weimarer Demokratie ab. Stattdessen betonte man die Erziehung durch Führung und kulturkritisch-rückwärtsgewandte Werte wie „Bund, Neues Reich, Führer, Gefolgschaft, Volk“ (33). Das verhinderte vor 1933 eine klare Abgrenzung vom Nationalsozialismus. Erst nach der „Gleichschaltung“ der JA wandten sich Teile der CP der Bekennenden Kirche zu: „Evangelische Jugendarbeit vollzog sich nunmehr unter parochialem Schutz, als Gemeindejugendkreise, die im ganzen ‚Reich‘ geeint wurden durch eine Bibellese-

ordnung, Jahreslosung, Monatssprüche und Monatslieder, die von der Jugendkammer der Bekennenden Kirche ausgewählt wurden“ (36). Nach 1945 wurde die CP bewußt „gegen den nivellierenden Strom“ (45) wiederaufgebaut. Im Bewußtsein „jugendgemäßer“ Erziehung hielt man an der „bündischen“ Prägung fest. „Bund“ meinte allerdings nicht mehr das nationalpolitische Engagement, sondern eine Art „religiöser Notgemeinschaft“ in der Kirche. Dieses Konzept geriet um die Mitte der 50er Jahre in eine Krise. Immer weniger gelang es, die 18–25jährigen („Jungmannschaft“) zu integrieren. Die soziologische Kritik, die Schelsky 1957 mit seinem Buch „Die skeptische Generation“ an der bündischen JA übte, wirkte tief. Grenzte man sich vordem von der Gesellschaft ab, fragte man nun nach dem Nutzen der eigenen Arbeit. Es wuchs die Befürchtung, disfunktional zu arbeiten und am Rande der Gesellschaft zu stehen.

1964 erschien das wichtige Buch von Müller, Kentler, Mollenhauer und Giesecke „Was ist Jugendarbeit?“. Das Buch, das eine wissenschaftlich abgesicherte, politisch bewußte und emanzipatorische JA forderte, brachte die bündische Arbeit noch mehr in Verlegenheit. Dieser Trend, durch die Studentenbewegung verstärkt, stieß kaum auf Kritik, wollte man den Anschluß an die Gegenwart doch nicht verlieren. Es zeigte sich, „wie wenig sich die CP ihrer religiösen – durch Gruppe, Führung und Bund vermittelten – Erfahrungen angesichts der scharfen Kritik bewußt war.“ (54 f.). Anfang der 70er Jahre kam es auch zur Einrichtung gemischter Gruppen sowie zur „Demokratisierung“ der Gruppenführung. Die älteren Führer wurden durch jüngere abgelöst, denen es weniger um „religiöse“ Fragen ging als vielmehr um die „Emanzipation der jungen Leute“ (62). Insgesamt wurde die CP politisiert, verlagerte sich doch der „Aktionsradius von den traditionell christlichen und pfadfinderischen Aktionen . . . auf gesellschaftskritische Unternehmungen, die eine christliche Deutung zwar nicht ausschlossen, in Wirklichkeit ihre Inspiration jedoch der Studentenbewegung verdankten.“ (63). Theologisch wurde dieser Wandel mit einem neuen Kirchenbegriff legitimiert, der die Kirche nicht mehr als religiöse Erziehungs-, sondern als sozialpolitische Aktionsgemeinschaft sah. Die Sensibilität für soziale und politische Konflikte wuchs, während die religiöse Deutung eigener Erfahrungen an Gewicht verlor. Seit einigen Jahren gibt es allerdings gegenläufige Tendenzen (sieht man von der Abspaltung der „traditionellen“ Pfadfinder ab, die sich 1976 im CPD e.V. organisierten): die Bedeutung religiöser Erziehung als „Orientierungshilfe“ (108) wird erkannt, die Verschulung der JA kritischer gesehen.

2. Das *Landesjugendpfarramt der Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers* wurde 1922 begründet, um „die rechtliche Zuständigkeit der Kirche für die evangelische Jugend . . . anzuzeigen, auf die staatlichen Jugendämter im kirchlichen Sinne einzuwirken und staatliche Beihilfen für kirchliche ‚Jugendpflege-Veranstaltungen‘ anzufordern.“ (111). Innerkirchlich ging es darum, eine Verbindung zwischen den freien Verbänden und der Landeskirche herzustellen. Das Landesjugendpfarramt „sollte die gesamte evangelische Jugend im Bereich der Landeskirche als ‚Jugend der Kirche‘ sammeln und zu einer gegenseitigen Bereicherung und Annäherung zwischen gemeindlicher und verbandlicher Jugendarbeit beitragen“ (113). Im Dritten Reich wurde die JA noch stärker verkirchlicht, um sie dem Zugriff des Staates zu entziehen. Die Integrationsstendenz setzte sich nach 1945 durch, zumal die Professionalisierung immer mehr hauptamtliche Mitarbeiter und finanzielle Zuschüsse forderte. Die größere Effektivität der Arbeit wurde erkauf mit einer wachsenden Distanz zu den Gruppen und Mitarbeitern „vor Ort“.

3. Anstöße zur JA gingen auch von einzelnen Personen aus. Wichtig wurde in Norddeutschland die Arbeit des Evangelisten Pastor *H. Kemner* sowie des Lehrers Pastor *Dr. O. Hanssen*. Kemner, der durch die Erweckungsbewegung geprägt wurde, ging es um die Schaffung einer prophetisch-charismatischen Kirche. Seine Versuche, ein verbindliches christliches Leben zu initiieren, beeinflussten viele Jugendliche, die sich seit 1965 im „Geistlichen Rüstzentrum Krelingen“ zu Freizeiten versammelten. Dort pflegt man eine „religiös offensive Lebenspraxis“ in Verbindung mit einer „geistig defensiven Haltung“ (156). Hanssen, der sich stärker um eine geistige Auseinandersetzung mit der Gegenwart bemüht, strebt vor dem „Hintergrund bündisch-freundschaftlicher und pietistisch-seelsorgerlicher Jugendarbeit“ eine „Schulung der gläubigen Laien“ (159) an. Da-

bei geht es ihm um „Kontemplation“ und „Verbindlichkeit“. Seine Wirkung entfaltete er vor allem als Leiter des Hermannsbürger Missionsseminars sowie als Gründer der Bruderschaft „Koinonia“ und der „Gruppe 153“.

*Fazit:* a) (Männliche) JA geschieht seit dem 19. Jahrhundert aus zwei Motivbündeln – dem sozialdiakonischen (Innere Mission) sowie dem religiösen (Erweckungsbewegung).

b) In den 60er Jahren erweiterte sich die „gesellschaftsbezogene“ zur „gesellschaftskritischen“ JA, was zuweilen zur Aufgabe des „evangelischen Profils“ führte. Die wissenschaftliche Pädagogik konnte starken Einfluß gewinnen, weil die „alte“ JA häufig auf eine kritische Selbstreflexion verzichtet hatte.

c) Die JA charismatischer Persönlichkeiten konnte mit dem Ideal „ganzheitlichen“ Lebens Anstöße geben. Es besteht aber die Gefahr, daß man sich in den Schonraum einer „kognitiven Minderheit“ zurückzieht und nicht mehr versucht, sein Anliegen argumentativ mit der volksskirchlichen und gesellschaftlichen Wirklichkeit zu vermitteln. Außerdem entsteht das Problem, wie das Charisma einzelner sich institutionalisieren läßt, ohne von seiner Lebendigkeit zu verlieren.

Der Verfasser entfaltet diese Aspekte in seiner sorgfältigen und klar geschriebenen Untersuchung. Die Darstellung der Vorkriegsgeschichte sowie die exemplarische Bedeutung der regionalen Entwicklung verleihen seinem Buch eine allgemeine Bedeutung. Für die Praktische Theologie ist die Arbeit von Interesse, weil sie die historische und gesellschaftliche Bedingtheit der Theorie-Diskussion aufzeigt. Der Verfasser bemüht sich nicht nur um die Analyse der Quellen und eine ausgewogene pädagogische Reflexion; erfreulich ist auch, daß man sein persönliches Interesse an den Fragen der JA spürt.

Bonn

Peter Hennig

## Notizen

In der Heimat des Bonifatius gilt herkömmlich, wenn auch historisch nicht ganz zutreffend, das Jahr 680 als sein Geburtsjahr, und dessen 1300. Wiederkehr war, wie in Deutschland 1954 das 1200jährige Gedächtnis seines Todestages, Anlaß zu einer Rückschau, zu deren Ergebnissen eine Lebensbeschreibung zählt: *John Cyril Sladden, Boniface of Devon. Apostle of Germany. Exeter (The Paternoster Press) 1980. 254 S., geb. £ 7,50.* Bei nur auswahlhafter Hinzuziehung der Literatur und insbesondere der neueren Forschung stützt sich Sladden in erster Linie auf eine minutiöse Analyse der Quellen, vorab natürlich der Bonifatiuskorrespondenz. Es gelingt ihm damit eine bei aller Nüchternheit vor allem infolge ihrer liebevollen Detailzeichnung packende und gut lesbare Darstellung. Allerdings liegt darin zugleich auch eine Schwäche dieser Lebensbeschreibung; denn so anregend die jeweils dazu angestellten Erwägungen auch sein mögen, so geht diese Auszeichnung im einzelnen, gemessen an der Tragfähigkeit der Quellen, doch allzu häufig und nicht nur da, wo Verf. selbst auf den hypothetischen Charakter des von ihm gezeichneten Bildes hinweist, zu weit.

Lohmar

Knut Schäferdiek

Unter dem Titel „Bausteine zur Tübinger Universitätsgeschichte“ will das Tübinger Universitätsarchiv in loser Folge Sammelhefte mit Beiträgen zur Geschichte der genannten Universität vorlegen. Die erste Folge erschien kürzlich (Werkschriften des Universitätsarchivs Tübingen, hrsg. von Volker Schäfer. Reihe 1: Quellen und Studien 6. Tübingen: Attempto-Verlag 1981. 150 Seiten, kartoniert DM 16,80). Kirchengeschichtlich sind zwei Beiträge interessant: Hermann Ehmer, *Salemer Konventualen als Studenten in Tübingen* (S. 9–15). Die deutsche Zisterzienser hatten ihr Generalstudium in Heidelberg; deshalb studierten in Tübingen (bis zum Übergang der Universität an die